

Das aktuelle theologische Buch

Die Theologie eines Suchenden

♦ Halík, Tomáš: *Nachtgedanken eines Beichtvaters. Glaube in Zeiten der Ungewissheit.* Aus dem Tschechischen von Otfrid Pustějovský. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2012. (319) Pb. Euro 16,99 (D) / Euro 17,50 (A) / CHF 24,50. ISBN 978-3-451-30620-4.

Der gegenwärtig wohl bekannteste tschechische Priester und katholische Denker Tomáš Halík schreibt seit einigen Jahren alljährlich ein neues Essay-Buch, das immer wieder vor Weihnachten erscheint. Im Jahre 2005 war es das Buch mit dem Titel „Nachtgedanken eines Beichtvaters“, das 2012 bereits in der zweiten Auflage auf Deutsch erschienen ist.

Der Religionswissenschaftler und Theologe, der ursprünglich als Psychotherapeut tätig war, legt in seinen Büchern das Zeugnis eines suchenden und um den *rechten*¹ Glauben ringenden Christen ab. Seine Werke finden ein großes Echo unter tschechischen Intellektuellen sowie unter jenen „westlichen“ Christen, die sich für Tschechien als „Laboratorium“ der Säkularisierung interessieren.

Tomáš Halík trifft in seiner Heimat entweder auf Anhänger oder Gegner. Kaum jedoch trifft man auf einen Gefolgsmann oder Mitstreiter. Daher ist es für sein Werk wichtig, dass es auch im Ausland Widerhall findet. Was aber hat Halík zu bieten?

Schon beim ersten Überfliegen der „Nachtgedanken“ tauchen einige für Halík charakteristische Gedanken auf: die „schüchterne Religiosität“ des böhmischen Volkes, der Gegensatz zwischen pharisäisch arroganten Lippenbekenntnissen selbstsicherer Kirchenleute und der Begegnung mit Jesus in und durch eine Glaubensunsicherheit, die geheimnisvolle An-

näherung eines „anonymen Christen“ an Gott, die mit – nach Halíks Meinung – „schwachsinnigen Schwärmereien“ einer begeisterten Menge von Frömmeln kontrastiert. Halík versucht diese Gegensätze mit dem Wort „Paradoxon“ auf einen Nenner zu bringen. Wie weit das „Paradoxon“ am Christentum als eine allgemein geltende theologische Interpretationsfigur – wie Halík dies darstellt – relevant ist, bleibt fraglich. Doch die Vorannahme einer aufkommenden postaufklärerischen Theologie, die ihre Rationalität nicht aufgibt, sondern im Respekt vor dem Geheimnis Gottes das Licht auf die Religiosität der Menschen angesichts Jesu Botschaft wirft, bringt Hoffnung und Inspiration nicht nur für die Theologen aus den „hochsäkularisierten“ böhmischen Ländern, sondern auch für sensibel zuhörende Christen und Theologen Westeuropas.

Zum besseren Verständnis des Buchs ist es anzuraten, die Lektüre nicht beim Anfangskapitel, sondern mit dem 9. Kapitel („Ein Karnickel spielt Geige“) zu beginnen. In diesem Kapitel wird nämlich die religiöse Situation von Halíks Heimatland plastisch geschildert. Es zeigt sich, dass die herkömmlichen quantitativen Forschungsmethoden nicht ausreichen, um ein relevantes Bild von der Religiosität der Tschechen zu erhalten. Halík bemerkt ganz richtig, dass dem tschechischen Volk langfristig (nicht nur in der Zeit des Kommunismus) „die Überzeugung eingebläut wurde, dass Religion als solche die Gesamtsumme aller Dummheit darstelle“ (176f.). Die Folge davon ist eine merkwürdige Form einer „atheistischen“ Tradition, wenn gleich dieser vermeintliche Atheismus eigentlich eher eine durch Familientraditionen übernommene Form des oberflächlichen Abfindens mit dem im Grunde genommen unbekannten Phänomen des Christentums ist.

Einige tschechische Gegner werfen Halík vor, er schreibe in einer freien Sprache, ohne auf die üblichen exegetischen, dogmatischen oder philosophischen Begründungen zu rekurrieren. Diese Kritiker vergessen (oder wollen es vielleicht nicht sehen), dass gerade diese seine

¹ „Recht“ nicht im Sinne einer unbedingt traditionellen Orthodoxie, sondern im Sinne eines Rahner'schen „reflektierten Christentums“.

Rede- und Schreibweise viele unserer Zeitgenossen anspricht – auch wenn er eine im Grunde genommen traditionelle katholische Theologie samt seiner persönlichen Frömmigkeit darstellt (oder gerade darum). Er vollführt in seiner Theologie keinen „Hochleistungssport“ für die Insider (Wanke), vielmehr ist er mit den Suchenden unterwegs.

Halík gehört zu jenen Theologen, die ihre Lebensgeschichten und ihre Theologien aufeinander beziehen wollen. Dies ist an seinem Buch wohl das Wertvollste: Der Leser erlebt mit dem Priester Halík dessen Erfahrungen mit dem menschlichen Leid, das im Beichtstuhl „abgeladen“ wird; man erlebt mit ihm die Ge-

sprache mit Gläubigen und (vermeintlich) Ungläubigen, mit Suchenden und Fragenden sowie mit Resignierten oder Distanzierten. Halík ist immer auf der Suche nach Antworten auf die Grundfragen unseres Glaubens, wie jemand, der erst als Erwachsener den christlichen Glauben entdeckt hat (und das war denn auch so der Fall!). Er bleibt auch nach vielen Jahren des Priesterseins seinem Suchen treu. Und darum ist das Buch „Nachtgedanken eines Beichtvaters“ empfehlenswert – nicht nur als eine „geistliche Lesung“, sondern auch als ein Denkanstoß an Theologen und reflektierende Christen.

Budweis

Michal Kaplánek

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Kolozs, Martin (Hg.): Eine Antwort des Glaubens. Im Gespräch mit Paul M. Zulehner und Petra Steinmair-Pösel. Studienverlag, Innsbruck–Wien–Bozen 2012. (104) Pb. Euro 19,90 (D, A) / CHF 28,50. ISBN 978-3-7065-5210-3.

Martin Kolozs, der Herausgeber dieses Interviewbandes, hat die Sozialethikerin Petra Steinmair-Pösel und den Pastoraltheologen Paul M. Zulehner zu Fragen eines „Kirchenumbaus“ interviewt. Das vorliegende Buch zeigt dieses Gespräch auf. Die Thematik des Gesprächs kreist um Fragen einer Reform der Kirche, nicht um Fragen der Krise der Kirche. Krise ist für die Autoren „wie eine Krise, die es zu überstehen gilt“, Umbau dagegen heißt „Wachsen und Reifen mit dem Wissen, dass es nie wieder so sein wird wie zuvor“.

Die Notwendigkeit eines Kirchenumbaus wird anhand einiger „Perspektivenwechsel“ illustriert. Zwei von ihnen sollen herausgegriffen werden.

Der erste Perspektivenwechsel geht dem Verständnis der herrschenden röm.-kath. Auffassung von kirchlicher Hierarchie nach. Sie wird grundsätzlich als eine „von Männern geleitete Frauenkirche“ bestimmt. Das bürokratische System des Vatikans wird als veraltet eingestuft. Es wird der langjährige Minister und Leiter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Hans Maier, zitiert, der hervorhebt, dass es im Vatikan keine „Ministerkonferenzen“, also keine „institutionelle Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen“ gebe.

Beklagt wird auch die Art und Weise der Bischofsernennungen. Die Autoren verweisen auf die Macht, die dem ehemaligen Sekretär von Papst Johannes Paul II. zukam. Man hatte in diesen Zeiten den Eindruck, dass die Bischofsernennungen nicht durch die „mühselige Detailarbeit der Nuntiatoren und der Bischofskongregation“ zustande kam, sondern durch ein „churchmanagement by sideways“.

Positiv hervorgehoben werden einige markante Linien des gegenwärtigen Papstes. Er wird gesehen als ein „Gottesmann, der nicht moralisiert“ und er wird gesehen als ein Papst, der sich für die universellen Menschenrechte und -pflichten einsetzt – ganz besonders für die Religionsfreiheit.

Der zweite Perspektivenwechsel geht der Frage nach, welche Stellung der Frau in der gegenwärtigen Kirche zukommt und welche Stellung der Frau zukommen sollte. Wenn die Autoren die Priesterweihe von Frauen auch einfordern, so nicht in der Weise, dass Frauen „einfach weibliche Priesterinnen im überkom-